

Ocsenašek Olga

11.7.1901, Wien –

30.11.1988, Klosterneuburg

Olga Maria Ocsenašek wurde als Tochter der Miedermacherin Eugenie (*1875, geb. Weiss) und des Maschinisten und späteren Firmenteilhabers Robert Ocsenašek (*1876) in Wien geboren.¹ Gemeinsam mit ihren Eltern und mit ihrem Bruder Paul (*1907) lebte sie in der Stammgasse 11 in Wien-Landstraße. Ihre Mutter war jüdisch, ebenso wie ihre beiden aus Böhmen bzw. Mähren stammenden Großeltern mütterlicherseits. Die Großmutter väterlicherseits war ledig und römisch-katholisch. Olgas Vater, Robert Ocsenašek, war aus der Kirche ausgetreten und konfessionslos.² Olga Ocsenašeks Geburt wurde wegen der jüdischen Mutter in der IKG Wien registriert, 1907 wurde sie evangelisch getauft, sie war ab 1920 konfessionslos und trat im März 1934 der römisch-katholischen Kirche bei.³ In einem Interview mit Reinhard Sieder gab sie an, sie sei „in allen Religionen aufgewachsen“.⁴

Olga Ocsenašek bewarb sich für die Ausbildung als Volksschullehrerin, wurde jedoch nicht aufgenommen.⁵ Nach der Bürgerschule besuchte sie den einjährigen Kurs an der Handelsschule und schloss diese 1917 ab. Danach arbeitete sie als Sekretärin in einer Maturaschule und sechs Jahre in der Firma ihrer Mutter, die eine Mieder- und Wäschewarenerzeugung betrieb. 1926 und 1927 war Olga Ocsenašek je etwa drei Monate in der Kinderfürsorge tätig: als Ersatzpflegerin im *Mautner Markhof'schen Kinderspital* und in Kinderheimen im Verband der Fürsorgevereine *Societas*.⁶

1 Vgl. Geburtsbuch der IKG Wien. Der Austritt aus der IKG Wien von Olga O. ist laut Auskunft der Matriken der IKG Wien nicht verzeichnet. Ihre Eltern ließen sich 1899 am Magistrat trauen und ihre Ehe wurde mit der Schreibweise Ocsenaschek in das Trauungsbuch der IKG Wien eingetragen.

2 Informationen zu den Großeltern siehe Kleiner Abstammungsnachweis Mischling I. Grades, 28.4.1941, Personalakt, WStLA.

3 Vgl. ebd.

4 Sieder 2025, 70.

5 Vgl. ebd., 73.

6 Alle Angaben aus dem Fragebogen 1930 und Arbeitsbestätigungen im Personalakt.

Sie wollte Fürsorgerin werden und erhielt durch die Vermittlung eines Fürsorgerats die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch mit #Julius Tandler. Sie berichtet davon, dass sie von anderen ebenfalls wartenden „Damen“ gerügt wurde, weil sie keinen Hut trug, doch deren Kritik amüsierte sie nur. Tandler empfahl ihr die Pflegeausbildung, doch sie habe geantwortet, dass sie lieber auf die Einführung der Position der Hilfsfürsorgerin und die berufsbegleitende Ausbildung warte. „Also er war mir sehr gewogen, der liebe Tandler“, berichtet sie.¹¹

Ende 1927 begann Olga Ocsenašek als provisorische Hilfsfürsorgerin, laut Personalakt am BJA Fünfhaus, laut Interview am BJA Simmering. Von ihrem schwierigen Berufseinstieg berichtet sie, dass die Fürsorgerinnen die Hilfsfürsorgerinnen ignoriert hätten und sie einige Vormittage erzwungen untätig war, bis sie von einer (später NS-affinen Kollegin) zu einem ersten Hausbesuch mitgenommen wurde.¹² In dem Interview beschreibt sie zwei Beispiele von (geplanten) Kindesabnahmen, die von ihrem – wie Sieder betont – „eher autoritären Umgang“ Zeugnis ablegen.¹³

1931 beendete sie die Ausbildung an der *Städtischen Akademie für soziale Verwaltung*. Dass sie diese erst um ein Jahr verspätet abschließen konnte, lag nicht in ihrem Verschulden.¹⁴ Im gleichen Jahr wurde sie stellvertretende Schriftführerin im *Fachverein der Fürsorgerinnen des städtischen Jugendamtes*.¹⁵ Olga Ocsenašek hielt 1932 einige Vorträge über Fürsorge für Schulkinder in Kinderheimen und einen Vortrag über „Luft, Licht und Wohlfahrt für die arbeitenden Menschen“.¹⁶ Im Dezember 1932 ersuchte sie nach fünfjähriger Dienstzeit um das Definitivum, das seitens der Personalvertretung „bestens befürwortet“ wurde.¹⁷

1938 legte die Fürsorgerin Olga Ocsenašek den verpflichtenden Diensteid im BJA Favoriten ab. Sie hatte ein Monatseinkommen von 207 Schilling, doch dies reichte nicht aus, um die Familie zu erhalten, wie sie in einem Ansuchen um Aushilfe begründete. Sie müsse für ihren arbeitslosen Vater und ihre schwerkranke Mutter im gemeinsamen Haushalt aufkommen, ebenso für ihren Bruder, da sein Kupfergewerbe nicht erfolgreich war.

11 Sieder 2025, 75.

12 Vgl. Sieder 2025, 76-77.

13 Vgl. Sieder 2025, 77-81, Zitat 79.

14 Vgl. Obermagistratsrat an die M.Abt. 1, 22.6.1931, Personalakt. Vermutlich wurde um 1930 ein Jahrgang ausgelassen und kein Kurs der *Städtischen Akademie* abgehalten.

15 Vgl. Fachverein der Fürsorgerinnen des städtischen Jugendamtes an die Polizeidirektion Wien, 5.2.1931.

16 o. A. 1932.

17 Personalvertretung, 12.12.1932, Personalakt.

Wie bei anderen Gelegenheiten wurde ihre Dienstleistung vom Abteilungsvorstand als „sehr zufriedenstellend“ beschrieben.¹⁸ Doch dieses Ansuchen wurde nicht mehr bearbeitet. Mit Bescheid vom 19.10.1938 wurde sie mit 31.10.1938 nach § 3 Abs. 1 BBV, also aufgrund jüdischer Vorfahren, in den Ruhestand versetzt.¹⁹ Sie erhielt monatlich 67 RM Pension.

Olga Ocsenašek erhielt Ende 1940 ein Schreiben, dass ihr ab Januar 1941 die Sozialausgleichsabgabe²⁰, eine für die ‚jüdische‘ Bevölkerung eingeführte erhöhte Einkommenssteuer, von ihrer Pension abgezogen werden würde. Dagegen erhob sie Einspruch, da sie keine Jüdin sei.²¹ Ihrem Einspruch wurde stattgegeben und die bereits eingehobenen Beträge rückvergütet. Sie war also wegen des § 3 BBV, basierend auf der jüdischen Herkunft ihrer Mutter und ihrer Großeltern zwangspensioniert worden, konnte aber dennoch erreichen, dass sie die genannte Abgabe nicht bezahlen musste.

Bereits am 8.5.1945 wandte sich Olga Ocsenašek an die Personalstelle der Stadt Wien. Sie gab bekannt, provisorische Geschäftsführerin einer Miederwaren-Firma zu sein, doch ersuchte sie sicherheitshalber um Wiederaufnahme in den Gemeindedienst. Im August 1945 schrieb sie, dass sie ab Dezember wieder bei der Stadt Wien arbeiten wolle. Der Eintritt verzögerte sich bis 1947, danach wurde 1949 und 1950 amtsärztlich festgestellt, dass sie nicht dienstfähig sei. 1950 wurde sie im Rahmen der sogenannten „Wiedergutmachung“ auch real pensioniert und bekam neuerlich einen Ruhebezug.²² Für ihren Bruder Paul Ocsenašek musste sie finanziell nicht mehr sorgen, da er inzwischen ein gut gehendes Atelier als Metallbildhauer betrieb und Kreuzwegfiguren für Kirchen gestaltete.²³

Ab 1956 kehrte Olga Ocsenašek erneut in den Sozialbereich zurück; sie war für die Ungarnhilfe bei der österreichischen Gesellschaft *Rettet das Kind* angestellt. Nach einem Jahr wollte sie wieder als Fürsorgerin der Stadt Wien arbeiten. Im Antrag auf Reaktivierung gab sie an, dass sie „in der Flüchtlingshilfe neue Erfahrungen sammeln und Kenntnisse mehren“ konnte, und bereit sei, auch „schwierige Fürsorgearbeit“ zu leisten. Sie legte ein amtsärztliches Gutachten vor, das ihre Gesundheit und Einsatzbereitschaft bestätigte.²⁴

18 Abteilungsvorstand an die M.Dir. Personalgruppe, 4.3.1938, Personalakt.

19 Vgl. Dr. Wächter für den Reichsstatthalter an O. O., 19.10.1938, Personalakt.

20 Mehr zur Sozialausgleichsabgabe in Anderl/Rupnow 2004, 257-260.

21 Einspruch O. O. an das Personalamt der Stadt Wien, 13.2.1941, Personalakt.

22 Vgl. Diverse Unterlagen und Gutachten im Personalakt.

23 Vgl. o. A. 1948, 18.

24 O. O. an die Personalabteilung, Reaktivierung, 7.8.1957, Gutachten im Personalakt.

Mit Jahresbeginn 1958 begann Olga Ocsenašek wieder als Fürsorgerin im BJA Hietzing. Ihr bisheriges Leben hatte sie in Wien-Landstraße verbracht, die Kriegs- und Nachkriegsjahre in der elterlichen Wohnung in der Stammgasse 11. Nach deren Tod übersiedelt sie, 1958 zunächst nach Wien-Brigittenau, 1961 nach Wien-Innere Stadt. Sie ging ab 1962 häufiger in Krankenstand und wurde 1964 ein drittes und letztes Mal von der Stadt Wien pensioniert.²⁵

1984 ersuchte Olga Ocsenašek um einen Hilfslosenzuschuss, der ihr 1985 zunächst nicht gewährt wurde. Erst ihr Einspruch mit Unterstützung eines neuerlichen ärztlichen Gutachtens war erfolgreich und sie erhielt rückwirkend ab 1984 Pflegegeld.²⁶ Olga Ocsenašek starb 1988 in Kritzendorf bei Klosterneuburg.

Olga Ocsenašek war eine aus einer sozialdemokratischen Familie stammende Sekretärin, die zunächst in der Miederwarenherstellung ihrer Mutter mitarbeitete. Als Studentin an der *Arbeiterhochschule* publizierte sie drei Artikel in der Zeitschrift „Die Unzufriedene“, einen davon zur städtischen Jugendfürsorge, weiters hielt sie mehrere Vorträge, die sich mit den sozialen Errungenschaften der Stadt Wien beschäftigten. Ab 1927 war sie als Hilfsfürsorgerin am Jugendamt tätig, bis sie 1938 nach über zehn Jahren wegen ihrer jüdischen Herkunft zwangspensioniert wurde. Als ‚Mischling 1. Grades‘ musste sie wieder in ihrem Ursprungsbereich tätig werden, allerdings in leitender Funktion in der Miederwarenfirma, und sie konnte auch nach dem Krieg nicht gleich wieder an ihre frühere berufliche Tätigkeit anknüpfen. Nach ihrer Wiedereinstellung bei der Stadt Wien 1947 und einer persönlichen Krise in den 1950er Jahren fand sie über die Flüchtlingssozialarbeit als Folge des Aufstands in Ungarn 1956 wieder in die Fürsorgearbeit der Stadt Wien zurück. Sie lebte über fünf Jahrzehnte in der gleichen Wohnung mit ihren Eltern zusammen, bis diese starben. Die erstmals recherchierte Biografie basiert vorrangig auf ihrem Personalakt, ihren Publikationen, weiteren Recherchen sowie Ausschnitten eines Interviews mit ihr im Buch von Reinhard Sieder (2025), dem ich für den Austausch danke. Es konnten keine Angehörigen ausfindig gemacht werden, denn über das weitere Leben des Bruders und seiner Frau ist hinsichtlich möglicher Nachkommen nichts bekannt.

25 Alle Unterlagen im Personalakt.

26 Alle Unterlagen zum Hilfslosenzuschuss und Gutachten im Personalakt.

Literatur

- Anderl, Gabriele / Rupnow, Dirk (2004): Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung als Beraubungsinstitution Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Band 20/1. Wien München: Oldenbourg Verlag.
- Sieder, Reinhard (2025): Biopolitik und Alltagsleben im Roten Wien. Experimentierfelder der Hohen Moderne. Bielefeld: transcript Verlag.

Bibliografie

- Ocsenasek, Olga (1927a): Ford und wir. In: Die Unzufriedene: Eine unabhängige Wochenschrift für alle Frauen, 5. Jg., Nr. 4, 2.
- Ocsenasek, Olga (1927b): Säuglinge, die uns anklagen. In: Die Unzufriedene: Eine unabhängige Wochenschrift für alle Frauen, 5. Jg., Nr. 9, 3.
- Ocsenasek, Olga (1927c): Neger – Frau – Sozialismus. In: Die Unzufriedene: Eine unabhängige Wochenschrift für alle Frauen, 5. Jg., Nr. 45, 1-2.

Quellen

- Fachverein der Fürsorgerinnen des städtischen Jugendamtes, ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien VB Signatur VIII-4414.
- Geburtsbuch der IKG Wien, 1751/1901.
- o. A. (1932): Vereine und Versammlungen, Rudolfsheim: Vortrag O.O., Arbeiter-Zeitung, 16.3.1932, 9.
- o. A. (1948): Beckenschlägerei Anno 1848. Bildbericht aus der Werkstätte des bekannten Wiener Metallbildhauers Paul Ocsenasek, Kurier, 27.11.1948, 18.
- Personalakt, WStLA, M.Abt. 202, A5 – Personalakten, 1. Reihe, Ocsenašek Olga.
- Traubuch der IKG 1081/1899, Eheschließung Robert und Eugenie O.